

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	117 (2023)
<b>Heft:</b>	4
<b>Rubrik:</b>	Mystik ist Widerstand : sieben Stimmen zu einem Zitat von Dorothee Sölle

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mystik ist Widerstand

## Sieben Stimmen zu einem Zitat von Dorothee Sölle

Ich versuche die Unterscheidung zwischen mystischem Innen und politischem Aussen aufzuheben um des Innen willen. Alles Innere ist zu veräussern, sonst verdirbt es wie das auf Vorrat gesammelte Mannä in der Wüste. Keine Gotteserfahrung lässt sich so privatisieren, dass sie Besitz der Besitzer, Privileg der Mussehabenden, esoterischer Bereich der Eingeweihten bleibt. Suche ich nach Begriffen, die die mögliche Weltbeziehung der Mystiker benennen, so stosse ich auf eine Reihe verschiedener Möglichkeiten, die zwischen dem Rückzug von der Welt und ihrer revolutionären Veränderung anzusiedeln sind. Aber ob es sich um den Rückzug, die Verweigerung, die Nichtübereinstimmung, die Abweichung, den Dissens, die Reform, den Widerstand, die Rebellion oder die Revolution handelt — in all diesen Formen steckt ein Nein zu dieser Welt, wie sie jetzt ist. [...] Denn wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, hat schon in ihre Selbstzerstörung eingewilligt und so die Gottesliebe mit ihrem Ungenügen am Gegebenen verraten.

Dorothee Sölle: *Mystik und Widerstand. «Du stilles Geschrei»*. Hamburg 1997, S. 18.

## Mystik, die zum Handeln ermächtigt

Swantje Amelung

Das erste Mal bin ich in einem Seminar zu islamischer und christlicher Mystik in Kontakt mit Dorothee Sölle gekommen. Ihr Name wurde im Zusammenhang mit feministischer Mystik und politischem Handeln erwähnt. Mich hat diese Kombination damals so sehr begeistert, dass ich meine Masterarbeit über die Verbindung von Mystik und Widerstand bei Dorothee Sölle geschrieben habe. Auf den ersten Blick ist es dabei nicht offensichtlich, wie mystische Tendenzen mit politischem Aktivismus zusammengebracht werden können.

Das Zitat zeigt, wie Sölle die mystische Fokussierung auf das Innere mit politischer Beteiligung verbindet. Die Entpolitisierung der Mystik in Form von politischer Apathie will sie überwinden. Stattdessen sieht sie die Notwendigkeit, dass sich das mystische Innenleben in politischer Aktion äussert. Die Methoden der Beteiligung, die Sölle nennt, bewegen sich dabei auf einem Spektrum des Nein zum Status quo und somit auch zum Stillstand. Hier wird ihre Tendenz zur Demokratisierung deutlich: Sie fordert nicht eine bestimmte Art des politischen Aktivismus, sondern gesteht jeder Person zu, das zu leisten, wozu sie imstande ist. Entscheidend ist für Sölle die Einstellung zur gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Situation. Eine affirmative Haltung gleicht ihrer Ansicht nach einem Verrat an Gott und der Welt.

Sölles Appell verlangt mit der Ablehnung des gegenwärtigen Zustandes zwar eine bestimmte politische Positionierung, ist gleichzeitig aber sehr niedrigschwellig. Zudemwohnt ihr eine antreibende Kraft inne. Mystik fordert nach Sölle Veränderung und veränderndes Handeln. Hier wird deutlich, was Sölles Position stark macht: Sie zeichnet Mystik als Motor und Motivator verändernden Handelns. Für sie muss Mystik klassenlos und demokratisch sein: Sölle plädiert für eine Mystik, die für alle zugänglich ist und nicht zum Besitz bestimmter Gruppierungen gemacht wird, sondern jede Person zum Handeln ermächtigt. Was offenbleibt, ist die Frage nach dem konkreten Handeln. Was ich in welcher Situation wie tun kann, muss immer wieder neu entschieden und ausgehandelt werden. Hierin liegt die Herausforderung, da Sölles Theologie über eine Richtungsweisung hinaus kein konkretes Handeln vorschreibt.

Durch Sölles Position habe ich mich zu ehrenamtlichem Engagement herausfordern lassen. Nach Abschluss meiner Masterarbeit begann ich bei der Osnabrücker Tafel zu arbeiten. Für das Dabeibleiben bietet Sölles Theologie Orientierung: Trotz der aktuellen Lebensmittelknappheit und der damit verbundenen Frustration auf allen Seiten lasse ich mich immer wieder neu von der Einsicht motivieren, dass meine Arbeit Anteil hat an der Kritik und gleichzeitigen Veränderung des Status quo. ●

○ Swantje Amelung, \*1995, promoviert derzeit an der Universität Osnabrück über die Verbindung von Glauben und politischer Aktion bei Dorothee Sölle und Helmut Gollwitzer. Nebenbei arbeitet sie ehrenamtlich bei der Osnabrücker Tafel und organisiert gemeinsam mit anderen Studierenden und Lehrpersonen Events für Schüler\*innen.

# Ein Nein, das nach Ja schmeckt

Fulbert Steffensky

Ich bin mit Herz und Gemüt katholisch (obwohl in der protestantischen Kirche beheimatet). Dorothee war Protestantin, ebenfalls mit Herz und Gemüt. Meine katholische Gefahr: Ich finde immer noch etwas zu loben und zu preisen, wo kaum noch etwas zu preisen ist. Dorothees Neigung: Dass sie über das grosse prophetische Nein nicht hinauskommt. Sie hat mir, dem Kryptokatholiken, gelegentlich die Verschleierung und Beschönigung der Welt vorgeworfen. Ich habe ihr, der Protestantin, gesagt: Prophetin, sage deine Wahrheit so, dass sie eine Verlockung zur Lebensschönheit ist. In deinem prophetischen Nein muss das Ja Gottes erkennbar bleiben. Ich habe ihr den Satz von Hélder Câmara vorgehalten: «Herr, lehre mich ein Nein sagen, das nach Ja schmeckt.» Da es aber derzeit so viele Ja-Ja-Propheten gibt, möchte ich keines von Dorothees Neins vermissen.

Übrigens, sie war eine widerspruchsvolle Theologin. Wer weiss, wie sie die Bäume, das Wasser, die Sonnenaufgänge geliebt hat; wie sehr sie Gedichte, das Gewitter und den Wein geliebt hat; wie sehr sie die Liebe, das Gebet und die Musik geliebt hat, der hört aus ihrer Lebensmelodie das grosse Ja, das die puren Propheten nur grämlich betrachten. Ein Beispiel für das Lob des Lebens aus dem Tagebuch der Sechzehnjährigen: «Ganz tief innen weiss ich, dass Musik und die Natur die Elemente meines Lebens sind. Musik muss man irgendwie im Blut haben und ganz fest wissen, wie unverlierbar sie für mich ist, wie sie einfach zu mir gehört. Töne, Töne, Töne. Ich kann mir nichts Schöneres denken, als Musiklehrerin zu werden und jungen Menschen diese Welt zu erschliessen ... Man darf nicht über den Liefern stehen, man muss sie leben.» ●

○ Fulbert Steffensky, \*1933, ist Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg. Er war mit Dorothee Sölle verheiratet von 1969 bis zu ihrem Tod 2003.

# Immer Stückwerk

Sarah Jäger

Dieses Zitat aus dem späteren Werk Dorothee Sölles zeigt paradigmatisch ihre beiden Grundansätze: tiefe innere Erfahrungen von Spiritualität ebenso wie die Aufgabe, die Welt (politisch) zu gestalten und auf diese Weise mitzubauen am Reich Gottes. Beides lässt sich für sie nicht voneinander trennen – das eine bedingt vielmehr das andere.

Dieser Ansatz durchzieht ihre gesamte Theologie und spiegelt sich in ihrer Christologie genauso wie in ihren Vorstellungen von Kirche. Dabei wird deutlich: Sich in die Gesellschaft einzubringen, ist für sie eine Aufgabe von Glauben wie von Theologie. In ihrer ganz eigenen Weise liesse sich diese Konzeption auch mit der Unterscheidung von öffentlichem, privatem und kirchlichem Christentum nach dem Praktischen Theologen Dietrich Rössler beschreiben.<sup>1</sup> Sölle geht hier aber deutlich über Rössler hinaus, indem sie betont, dass sich keine Dimension von Glauben losgelöst von der anderen denken lässt. Weder ist es angemessen, sich individuell in sich selbst zurückzuziehen, noch alleine aus sich selbst und dem Menschlichen heraus aktivistisch Welt verändern zu wollen und Politik zu betreiben.

«Vergleiche ihn [Jesus] ruhig  
mit anderen größen  
sokrates  
rosa luxemburg  
gandhi  
er hält das aus  
besser ist allerdings  
du vergleichst ihn  
mit dir.»<sup>2</sup>

Der Auftrag, Welt zu gestalten, ist innerhalb des Protestantismus unzweifelhaft, darin sind sich Theolog\*innen aller Denktraditionen einig, strittig ist nur das Wie dieses Auftrages. Und an dieser Stelle ist Sölle eindeutig: Die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation ist so lange zu analysieren, bis sie nach Theologie schreit. Es geht für sie darum, Frieden, Befreiung und Gerechtigkeit zu verwirklichen, weltweit und vor allem gegenüber dem Globalen Süden und für diejenigen, die

von Armut betroffen sind oder von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen werden. Mit diesem entschiedenen Appell an unsere Nächstenliebe, die über unseren unmittelbaren Kreis des eigenen Lebensradius hinausgeht, hat sie für mich eine bleibende theologische Relevanz. Doch zugleich drohen an dieser Stelle immer auch eine gewisse Selbstgerechtigkeit und vielleicht auch Überheblichkeit mitzuschwingen, wenn Christ\*innen meinen, in jedem Lebensbereich den richtigen Weg in eindeutiger Weise zu kennen. So muss, nach meinem Dafürhalten, heute wieder neu gefragt werden, was heisst: «Die Wahrheit ist konkret.»<sup>3</sup> Es sind die mittleren Axiome, also jene zeit- und kontextgebundenen Antworten und Lösungen, die für unsere gegenwärtigen (ethischen) Herausforderungen gefunden werden müssen. Hier sind Kenntnisse und Wissensbestände anderer wissenschaftlicher Fächer ebenso nötig wie der Mut, über das scheinbar Machbare hinauszudenken. Dazu braucht es vonseiten der Christ\*innen wie der Kirche eine gewisse Bescheidenheit im Wissen darum, dass unsere Praxisformen und unser Handeln hier auf der Welt immer Stückwerk bleiben, an Scheitern und Fehler gebunden sind. Hier sind wir auf Gottes Liebe und Vergebung angewiesen, hier genügt die eigene menschliche Kraft alleine nicht. ●

- Sarah Jäger, \*1985, ist Juniorprofessorin für Systematische Theologie/Ethik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich von Feministischer Theologie und Theologischer Geschlechterforschung, Friedensethik und ekklesiologischen Fragen.

- 1 Dietrich Rössler: *Grundriss der Praktischen Theologie*. Berlin/New York 1994, S. 93.  
2 Dorothee Sölle: *Vergleiche ihn ruhig*. In: Dorothee Sölle: *Ich will nicht auf tausend Messern gehen. Gedichte*. München 1987, S. 15.  
3 Dorothee Sölle: *Die Wahrheit ist konkret*. Olten 1967.

# Nein zu dieser Welt

Gabriela Allemann

Das laute Nein dieser Welt: zu den Ungerechtigkeiten, die sie prägen. Zu dem Zufall, der bestimmt, ob ich ein Leben in materieller Sicherheit leben kann oder mich mit Hunger und Gewalt auf existenzieller Ebene auseinandersetzen muss. Als Jugendliche hat mich das durchgeschüttelt.

Nein zu dieser Welt, das bedeutete für mich in dieser fragilen Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein auch Nein zu der Kirche, die ich mitverantwortlich machte für diese Zustände, die patriarchalen Strukturen der Gewalt und der Ausgrenzung – ohne dies so benennen zu können. Der Vers «Wenn jemand sagt: «Ich liebe Gott», aber sein Geschwister hasst, dann ist er ein\*e Lügner\*in» aus dem Johannesbrief drückte meine Wut treffend aus.

Dass dieses Nein existenziell wichtig ist, lernte ich im Laufe des Studiums, vor allem durch die Beschäftigung mit feministischer Theologie. Ich erinnere mich an Dorothee Sölles schmales Büchlein *Jesus von Nazareth* über das Leben und Sterben des Menschen Jesu und seine Rezeption als Messias, als Erlöser der Unterdrückten. Die poetischen Texte, die den Prosatext ergänzten, begleiteten mich in meinen ersten Versuchen der praktischen Arbeit in Gemeinden. Ich fand Sprache, und was sich zuerst als rationale Erkenntnis gestaltete, gewann immer mehr Substanz in mir, erfüllte mich als ganzen Menschen und damit auch meine Beziehung zum Göttlichen. Das Nein zu dieser Welt war darin nicht mehr (zer)störende, sondern belebende und mich aktivierende Kraft. In ihm fand sich Hoffnung auf Veränderung, auf das Reich Gottes mitten unter uns – des Friedens, der Liebe und Gerechtigkeit.

Wie stark der menschliche Wunsch ist nach einem Ja zu der Welt, wie sie ist, erfuhr ich als Pfarrerin in einer Gemeinde: Die Versuchung, die Innerlichkeit des einzelnen Menschen in den Mittelpunkt zu rücken, ist gross – dann kommt es schon gut, gerade angesichts der schwierigen und erdrückenden Nachrichten aus allen Winkeln der Welt ... Als ob das möglich wäre! Ist doch alles Private politisch, wie der Slogan der feministischen Bewegung mir immer wieder in den Sinn rief. Die Ordination

verpflichtet zum Einstehen für die Gottesliebe und damit dazu, die Menschen mitzunehmen in das Nein, das aus dieser Liebe, dieser Zusage entsteht. Trost und prophetisches Aufrütteln untrennbar verknüpft – durch die Hoffnung. Anschlussfähig sein in Worten, Ritualen, Schweigen und Handeln, die Menschen nicht vor den Kopf stossen und zugleich nicht in diese bequeme, den Realitäten enthobene Wohlfühlzone entlassen, war und ist mein Anspruch.

Und nun, bei den Evangelischen Frauen Schweiz EFS, ist das Nein Antriebskraft, Boden des Engagements für die Gleichstellung der Frauen in Kirche, Politik und Gesellschaft. Immer wieder gibt es Diskussionen: einerseits darüber, ob die EFS zu politisch sind. Anderseits, ob das «E» nicht wegsollte. Es ist genau diese Spannung, die sich gegenseitig bedingt, die elementar ist: Wir wissen uns getragen von der Gottesliebe. Damit sind wir eingebunden in den Widerstand gegenüber der Welt, wie sie ist. Und zugleich in das Ja zur Welt, wie sie sein könnte, wie sie sein sollte. Wie wir sie zu gestalten verantwortlich sind. ●

○ Gabriela Allemann, \*1978, hat evangelische Theologie studiert und im Anschluss an ihr Vikariat in Bern-Bethlehem zehn Jahre als Pfarrerin in Münsingen gearbeitet. Im Mai 2019 wurde sie zur Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz gewählt.  
efs.ch

# Revolutionär, wegweisend, aktuell

Paulo Alfredo Schönardie  
und Claudete Beise Ulrich

Dorothee Sölles Beitrag an die Theologie des 20. und 21. Jahrhunderts hat mit ihrem Engagement in den sozialen Bewegungen zu tun. Dort kam es zu ihrer persönlichen und zur theologisch-theoretischen Verflechtung mit der politischen und mystischen Praxis von Menschen. Dorothee Sölle entwarf ihr Leben einerseits so, dass das eigene politische Handeln, ihre alltägliche Praxis von der sozialen Realität benachteiligter Menschen ausging. Sie betrieb andererseits eine Theologie, die den Glauben durch das politische Engagement konkretisiert sah. Das ist revolutionär und wegweisend.

Um den bahnbrechenden Beitrag Sölles in der Theologie besser zu verstehen, mag ein historischer Blick auf ihre Erfahrungen mit den sozialen Bewegungen Lateinamerikas dienen. Diese Bewegungen leisten einerseits Widerstand gegen alte und neue Kolonialisierungsversuche, anderseits verfolgen sie eine Praxis der Gerechtigkeit und Gleichheit. Auf diesem Boden entstanden und entstehen auch heute neue soziale und theologisch-theoretische Ansätze – da und dort auch inspiriert von Impulsen von Sölle. Vor dem Hintergrund solcher historischer Erfahrungen entwickelte Sölle eine Theologie, die in soziale, politische und mystische Kontexte verflochten ist.

Dorothee Sölle wurde von der Sandinistischen Bewegung in den 1980er Jahren nach Nicaragua eingeladen. In Brasilien machte sie verschiedene Erfahrungen mit der Landlosenbewegung MST. Durch diese konkreten Erlebnisse mit prekärem, politischem Leben in Lateinamerika kam sie auch in Kontakt mit der Befreiungstheologie. Ihre politische, feministische und mystische theologische Sicht trug zur Weiterentwicklung der Befreiungstheologie bei. Und gleichzeitig trug die Befreiungstheologie zur Weiterentwicklung ihrer grundlegenden Konzepte bei. In ihrem Buch *Mystik und Widerstand* steht sie auch im Dialog mit den lateinamerikanischen Befreiungstheolog\*innen, immer in Verflechtung mit der Realität der Menschen und ihren sozialen Bewegungen.

In Analysen fundamentalistischer evangelikaler Fernsehpredigten in den USA, die sie am Union Theological Seminary in New York unternahm, entwickelte sie das Konzept des Christofaschismus. Es weist auf das Bündnis zwischen Christentum, Nationalismus und Kapitalismus hin, das mit der Ausbeutung und Zerstörung der Natur und von gesellschaftlichen Minderheiten einhergeht und allen eine einzige Denk- und Lebensweise aufzwingt. In ihrer Analyse identifiziert Sölle drei Schlüsselemente des Christofaschismus: 1. Die Zementierung der christlichen Theologie durch kapitalistische Ideologie und Nationalismus (einschliesslich moralischer Überlegenheit), 2. eine Arbeitsmoral im Sinne der kapitalistisch-faschistischen Idee «Arbeit macht frei», und 3. traditionelle Familienrollen, durch die insbesondere Frauen überwacht werden. Diese Elemente beinhalten Manifestationen von Nationalismus, Militarismus und Rassismus seitens der Regierungen und auch unter Christ\*innen. In diesem christofaschistischen System wird die freie Presse von Zensur unterwandert und die nationale Sicherheit als heilige Doktrin betrachtet. Themen

wie Gerechtigkeit und Solidarität werden vernachlässigt. Sölle prangert den ideologischen Missbrauch des Christentums zugunsten eines Landausbeutungskapitalismus an. Dieser behauptet sich in einem patriarchalischen, rassistischen, sexistischen und militärischen System, das Vielfalt nicht respektiert und daher gewalttätig ist, indigene Bevölkerungsgruppen und Frauen benachteiligt und die Natur tötet. Sie prangert die patriarchale Konstruktion der Welt an, die der Schöpfung, dem Gewebe des Lebens, gegenübersteht.

Im gemeinsamen Kampf mit den Benachteiligten vor Ort in Lateinamerika erkannte Sölle früh eine völlige Entfremdung und Verzerrung Gottes in der Gestalt des Christofaschismus. Der Christofaschismus, der einer mystischen, feministischen politischen Theologie radical gegenübersteht, ist gegenwärtig erkennbar wie nie zuvor, zum Beispiel während der Regierungszeit von Präsident Bolsonaro in Brasilien, der mit Unterstützung faschistischer Theologen Frauen, Indigene und ethnische Minderheiten unterdrückte. Die sozialen Bewegungen von heute stützen sich auch auf den politisch-mystischen Ansatz Sölles, um dem weitverbreiteten Christofaschismus Widerstand leisten zu können. Die politische und mystische Theologie von Dorothee Sölle zeigt gegenüber diesen Entwicklungen Alternativen, Rebellion und Widerstand auf. Sie bewegt sich damit organisch in der Realität der Menschen in den sozialen Bewegungen. Sie leistet ihren Beitrag für die Praxis und wird gleichzeitig in der Praxis weiterentwickelt. Sie erweist sich heute als so revolutionär und wegweisend wie nie zuvor. Sie beweist sich als «das stille Geschrei Gottes». ●

- Paulo Alfredo Schönardie, \*1976, arbeitet als Leiter des Polo Universitário Federal de Três de Maio in Rio Grande Do Sul im Süden Brasiliens.
- Claudete Beise Ulrich, \*1960, arbeitet an der Faculdade Unida Vitória im Bundesstaat Espírito Santo im Südosten Brasiliens als Professorin für Theologie und Religionswissenschaften.

# Dem Status quo widerstehen

Julia Lis

«Denn wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, hat schon in ihre Selbstzerstörung eingewilligt.» Dieser Satz entfaltet heute angesichts der Klimakatastrophe, imperialer Kriege und der fortschreitenden Zerstörung der menschlichen Lebensräume sicher eine unmittelbare Plausibilität. Kaum jemand wird Dorothee Sölle wohl widersprechen können, dass wer will, dass alles so bleibt, wie es ist, sich bereits stillschweigend damit abgefunden hat, dass diese Zerstörung der Welt unaufhaltbar ist: Nichts anderes liesse sich machen, als weiter fossile Brennstoffe zu verfeuern, die kapitalistische Produktions- und Verwertungsmaschinerie anzuheizen, Waffen zu liefern, um Frieden zu sichern. Mehr denn je wird dabei in den letzten Jahren deutlich, dass die Welt, in der wir leben, keine geschichtliche Vision einer Alternative, keine Utopie mehr anzubieten hat. Selbst die meisten Christ\*innen oder Linken scheinen heute nicht davon auszugehen, dass die Geschichte tatsächlich noch zu einem guten Ende, christlich gesprochen, zum Heil finden könnte. Eine solche Utopie wird weder denkbar als göttlicher Eingriff von aussen noch als Ergebnis einer geschichtlichen Tat der Menschen, aus der die Arbeiter\*innenbewegung einst ihre Hoffnungspotenziale speiste.

Mit dieser Perspektive geht aber der Bezug auf eine Welt als ganze, wie er den Mystiker\*innen früherer Zeiten noch selbstverständlich erscheinen konnte, zunehmend verloren. Jedoch nicht nur die Privatisierung des mystischen Innen stellt eine Gefahr dar, sondern auch die Privatisierung des politischen Aussen: Wo sich unser politisches Handeln nicht mehr darum mühen muss, die Wirklichkeit als ganze zu erfassen, auf den Begriff zu bringen und letztlich verändern zu wollen, steht es in der Gefahr, zu beliebigem moralischem Handeln zu verkommen. Ein solches moralisches Handeln bleibt individualisiert und verliert gerade dadurch seine politische Dimension, da es ihm um die richtige Gesinnung geht: Nicht die Distanz zur Welt, zur Gesellschaft, in der wir leben, steht dann im Mittelpunkt, nicht der Widerspruch zum Bestehenden, nicht die Perspektive grundlegender Veränderung, sondern

als Individuum doch irgendwie noch richtig zu handeln, dem Wahnsinn der Welt sein eigenes Bemühen entgegenzuhalten: So werden das richtige Einkaufen fairer Produkte oder das Bemühen um eine korrekte Sprache zum Horizont der Politik, bestimmen die Möglichkeiten wie die Grenzen politischen Tuns überhaupt. Was aber offenbleibt, ist, inwiefern darin bereits ein Nein zum Bestehenden enthalten ist oder ob so nicht möglich wird, gerade das Bestehende auszuhalten, einen Platz darin zu finden und somit das falsche Ganze zu stabilisieren.

Eine Haltung zur Welt, die an der Transzendenz festhält als an der Möglichkeit eines radikal Anderen, scheint aber angesichts der Katastrophendynamik nötiger denn je. Im Sinne der Mystik, wie sie Dorothee Sölle verstanden hat, müsste es um etwas anderes gehen. Wir brauchen eine Distanz zu den bestehenden Verhältnissen heute dringlicher denn je, weil wir sie in ihrer Katastrophendynamik unterbrechen müssen. Diese Form der Mystik müsste die Augen öffnen für die Möglichkeiten einer wirklichen Negation des Bestehenden, wie sie etwa in den globalen Aufständen unserer Tage aufscheint, die nicht mit dieser oder jener Forderung an die Herrschenden in Politik und Wirtschaft herantreten, sondern das gesellschaftliche Ganze in Frage stellen. Mystik und Politik in diesem Sinne heute zusammenzuhalten, würde somit bedeuten, an der Möglichkeit einer Transzendenz, die sich nicht einfach aus den gegebenen Verhältnissen ableiten lässt, sondern ihre grundsätzliche Unterbrechung denkbar macht, festzuhalten – auch wenn es immanent nur wenig Anzeichen für eine solche Möglichkeit gibt. Denen, die sich darum ernsthaft im Denken und Handeln mühen, könnte es gelingen, sich nicht mit der Selbstverständlichkeit der kommenden Katastrophe abzufinden, sondern an der geschichtlichen Möglichkeit von Befreiung festzuhalten. ●

○ Julia Lis, \*1982, ist Mitarbeiterin am Institut für Theologie und Politik (ITP) in Münster. Sie arbeitet dort unter anderem zur Politischen Theologie, Befreiungstheologie, Feministischen Theologie, Theologie im Kontext Sozialer Bewegungen und ist in verschiedenen sozialen Bewegungen selber aktiv.

# Die Sabbatklausel

Andreas Mauz

Dorothee Sölle hat keine schulmässige Theologie betrieben. Deshalb ist sie die Theologin, die sie ist, und deshalb ist sie auch eine Theologin, die mir wichtig ist. In einem Punkt war Sölle allerdings ganz traditionell und gut reformatorisch: Sie argumentiert mit der Schrift. Das tut sie in aller Kürze auch in diesem Zitat. Das himmlische Manna (Ex 16) dient ihr als Vergleichsmaterial. Der Umgang Israels mit dem Himmelsbrot wird zum Bild – genauer: Mahn- und insofern Vorbild – des Umgangs mit dem mystischen Innen. Gelangt es nicht ins politische Aussen, verkehrt sich das wundersam Nährende in sein Gegenteil. Es wird schlecht wie das gelagerte Manna, «voller Würmer und stinkend» (V.19). Sölle belässt es bei diesem illustrierenden Seitenblick auf die Schrift. Aber damit ist nicht erschöpft, was die Erzählung auch im Blick auf ihre Fragestellung an Potenzial bereithält. Sölles halber Satz lässt sich in mehrere Richtungen weiterdenken.

Folgt man der Erzählung, so ist die Frage des richtigen Umgangs mit dem Himmelsbrot nur eine nachgeordnete. Zunächst gilt ja schlicht: Das Volk in der Wüste hat Hunger, es hat, die ägyptischen Fleischtöpfe noch vor Augen, also durchaus Anlass zum «Murren». Das Primäre ist daher: Dieses Mängelmurren wird von Gott gehört und durch ein Speisewunder abgewendet. Auf Sölles Analogie bezogen: Der Appell zu einer Wendung ins politische Aussen hat zur Voraussetzung, dass es ein mystisches Innen überhaupt gibt. Und dass es eines gibt, ist mit der Manna-Analogie denn auch ein Wunder.

Und zum Wunder gehört die Verwunderung: «Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war» (V.15). Was einem da zufällt, muss allererst benannt werden – «Und das Haus Israel nannte es Manna» (V.31) –, man muss den Umgang mit ihm einüben. Dabei geschehen Fehler, und zwar auch dann, wenn das wundersame Ereignis göttlich begleitet wird. Der Aspekt der richtigen Mannamenge wird in der Erzählung gleich doppelt zum Thema. Einerseits durch das Nach- oder Nebenwunder der immer hinreichenden Menge: Auch wenn diese viel und jene wenig sammeln, «[j]eder hatte

gesammelt, so viel er zum Essen brauchte» (V.18). Damit wird das Minimum des Bedarfs als gesichert ausgewiesen. Andererseits gibt es die ausdrückliche Anweisung, vom Gesammelten nichts übrig zu lassen und über Nacht aufzuheben. Damit wird ein Maximum eingeschärft: Es geht um das täglich gegebene Brot. Mehr ist da nicht mehr. Auf Sölles Analogie bezogen: Das mystische Innen braucht eine Lenkung. Über diese Gabe zu verfügen, ist von der Erfahrung, dass man sie verkommen lässt, nicht ablösbar.

Diese Lenkung ist in der Erzählung aber eine, die eine Vorratshaltung gerade nicht konsequent ausschliesst. Am sechsten Tag gilt eine andere Regel. Dann soll gerade «doppelt so viel Brot» gesammelt werden, «je zwei Krüge voll für einen» (V.22). Denn «der siebente Tag ist der Sabbat, an dem wird nichts da sein» (V.25). Auf Sölles Analogie bezogen: Es gibt Zeiten, die ganz dem mystischen Innen gewidmet sein dürfen, Zeiten, in denen das politische Aussen aussen vor bleibt, ohne dass das Innen dadurch Schaden nähme. Im Gegenteil, in dieser Zeit kann sich zeigen, dass die Gabe auch Bestand hat, wenn der Geber ruht. Vielleicht und hoffentlich auch dann, wenn die Ruhe Gottes als Abwesenheit und, wie Juan de la Cruz sagen würde, «dunkle Nacht der Seele» erfahren wird. So lässt sich aus der Erzählung von Ex 16 denn eine kleine Korrektur von Sölles apodiktischem zweitem Satz gewinnen: Ihm fehlt eine Sabbatklausel. *Fast alles Innere ist zu veräussern.* ●

○ Andreas Mauz, \* 1973, ist Germanist, Theologe und Mitglied der *Neue Wege*-Redaktion.

# Der Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt

Sprüche 16,9

Dorothee Sölle

Dass der Mensch sich seine eigenen Vorstellungen macht, was ihm wichtig ist, worauf es ihm ankommt, ist nur allzu gut bekannt. Wer billiges Öl im Überfluss haben will, tut gut daran, das Land, wo Öl fliest, zu überfallen, das konnten wir in diesem Jahr wieder einmal lernen. Aber dass Gott, und auch noch ganz allein, die Schritte von George W. Bush lenkt, damit habe ich Schwierigkeiten. Heisst das schon wieder «Er sitzt im Regemente und machet alles wohl»? Mit diesem Satz hatte ich zeit meines Lebens Schwierigkeiten, vor allem in der deutschen Geschichte. Einen Gott, der uns wie Schachfiguren behandelt, kann ich weder lieben noch achten.

Der Herr, der alles ganz allein lenkt, der niemanden braucht, das kann nicht Gott sein. Abraham Joshua Heschel, ein jüdischer Theologe, der in New York überlebt hat, sagte, Gott braucht Menschen. Er ist «in need» von anderen, er braucht uns alle. Das zu lernen bedeutet, als Christ und Christin erwachsen zu werden, aus den Kinderschuhen herauszuschlüpfen. Wir können «Freunde Gottes» werden, wie die Quäker gern sagen. Wenn das geschieht, kann ich mich sogar mit «der Herr allein lenkt unsere Schritte» einverstanden fühlen. Vielleicht nicht ganz mit dem Wort «allein». Weder Gott noch wir sind ganz allein. «Nie», möchte ich am liebsten dazusagen.

○ Bolderntext für den 26.7.2003.  
Dorothee Sölle hat ihn in ihrer letzten Lebenswoche verfasst, bisher ausser in den *Bolderntexten* unveröffentlicht.